

Rede anlässlich der Berliner Amtseinführung am 30. Mai 2017

Eva M. Welskop-Deffaa, Vorstand Sozial- und Fachpolitik des Deutschen Caritasverbandes (ab 1 Juli 2017)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Gäste und Freunde der Caritas,

fast ein halbes Jahr ist vergangen, seit der Caritasrat mich im November letzten Jahres zur Nachfolgerin von Georg Cremer gewählt hat. Vom 1. Juli an werde ich – gemeinsam mit Peter Neher und Hans Jörg Millies - als Vorstand des DCV für die Geschicke der Caritas in Deutschland Verantwortung tragen. Ich freue mich auf die Aufgabe und daher habe **auch ich** an dieser Stelle zu danken ☺ :

– für das Vertrauen und für den Willen zur fruchtbaren Zusammenarbeit, der in der Wahl schon zum Ausdruck kam und den ich seither an vielen vielen Stellen im Verband gespürt habe. So empfangen zu werden ist ein Geschenk.

Ich habe seit November Zeit gehabt, mir über die Caritas Gedanken zu machen und in Gesprächen in der Republik habe ich versucht herauszuhören, was die Mitglieder von ihrem DCV denken, von ihm erwarten, was die Zukunft uns bringt.

Daraus ist noch kein dickes Buch entstanden – kein Album voller Erfolge, Erfahrungen und Ergebnisse.

Aber eine Auswahl von 5 Schnappschüssen bringe ich Ihnen mit, die den Standort beleuchten, von dem aus ich starte.

Ich beginne in Mannheim. In der Ausstellung über „Die Päpste. Und die Einheit der lateinischen Welt“, die anlässlich des Luther-Jubiläums dort gezeigt wird. Unter den vielen wertvollen Exponaten befindet sich eine kleine Holztafel aus der Galleria dell' Accademia in Florenz. Das wunderbare Gemälde von Taddeo Gad-

di, das ich seit vielen Jahren kenne, zeigt den berühmten Traum von Innocenz III. In der rechten Bildhälfte der schlafende Papst in seinem Bett. Links die Kirche, die - von tiefen Rissen durchzogen - zusammen zu brechen droht. Ein heiliger Vorfahr rührt Innozenz sanft an und weist aus dem Fenster auf Franziskus. Ihm, dem Freund der Armen, allein kann es gelingen, den herabstürzenden Giebel aufzufangen und den Einsturz der Kirche abzuwenden.

Als ich das Bild, das ich seit fast 40 Jahren kenne, am Wochenende wiedersah, hatte es plötzlich wenig mit Assisi und Rom, stattdessen sehr viel mit der Caritas und der Kirche in Deutschland zu tun. Haben nicht viele unserer Bischöfe gerade ähnliche Träume? Werden sie nicht im Schlaf verfolgt vom Bild der Volkskirche Europas - von Rissen durchzogen, vom Einsturz bedroht? Und sehen sie nicht im Schatten der hohen Kirchtürme und der Bischofshäuser die Caritas? Menschen, die sich der Aufgabe verschrieben haben, Barmherzigkeit an die Stelle von Hartherzigkeit, Liebe an die Stelle von Hass, Hilfe an die Stelle von Not zu setzen?

Franziskus wollte, das wissen wir, ursprünglich keinen Orden gründen. Er wollte für sich und seine Freunde ein Leben in der Nachfolge des Evangeliums gestalten. Aber, um die einstürzende Kirche zu stützen, waren Versäulung, Institutionalisierung und Verfasstheit unumgänglich: Die Ordnung der Bewegung und ihre Anerkennung durch den Papst.

Ähnlich erging es auch der Caritasbewegung, die im 19. Jahrhundert entstand. Die dynamische Entwicklung, mit der sich Christinnen und Christen der Bekämpfung der Armut verschrieben, brauchte eine Form. Die Caritasbewegung wurde zum Wohlfahrtsverband, wie wir ihn kennen.

In ihm engagieren sich bis heute Menschen

– haupt – und ehrenamtlich – die die Not der Nächsten nicht gleichgültig lässt.

Sie strahlen aus, was unser Leitbild formuliert.

Und was Carolin Emcke bei ihrer Friedenspreisrede 2016 als drängendes Friedens-Programm beschrieben hat –

und damit bin ich bei meinem Schnappschuss Nr. 2:

„Wir dürfen uns nicht wehrlos und sprachlos machen lassen!“

„Wir können sprechen und handeln.

Wir können die Verantwortung auf uns nehmen. Und das heißt: Wir können sprechend und handelnd eingreifen in diese sich zunehmend verrohende Welt.“

„Dazu braucht es“, so Emcke, „nur Vertrauen in das, was uns Menschen auszeichnet: *die Begabung zum Anfangen*.“

Wir können hinausgehen und etwas unterbrechen. Wir können neu geboren werden, in dem wir uns einschalten in die Welt.

Wir können das, was uns hinterlassen wurde, befragen, ob es gerecht genug war, wir können das, was uns gegeben ist, abklopfen, ob es taugt, ob es inklusiv und frei genug ist – oder nicht.“

Ich habe diese Sätze schon beim Caritasrat zitiert.

Und ich habe sie heute gerne wiederholt, weil sie mir für das zu stehen scheinen, was die Caritas bis heute ganz besonders auszeichnet: Die Bereitschaft neu anzufangen, Barmherzigkeit und Nächstenliebe immer wieder neu zu buchstabieren, neue Antworten auf alte und neue Herausforderungen zu geben.

In aller Radikalität, aber auch in aller Demut.

Das große Erbe anzutreten und die große Leistung anzuerkennen, die im Caritasverband in seinen mehr als 100 Jahren erbracht wurde, heißt: offen zu sein für die drängenden Aufgaben von heute, für die richtigen Antworten für morgen.

Der Caritasverband muss Inkubator sozialer Innovationen bleiben, um für die, die sich allein gelassen fühlen, für die, die in Not sind, eine ausgestreckte Hand, ein schützendes Dach verlässlich bereit zu stellen.

An Themen wird es uns nicht mangeln, im Vorstand und im Verband in den nächsten Jahren. Meine Vorredner/innen haben uns das soeben noch einmal deutlich vor Augen geführt. Die politische Reformagenda in der Sozialpolitik ist umfangreich. Wer einer sich vertiefenden Spaltung der Gesellschaft entgegen wirken will, wer sich um Teilhabechancen für die Ausgeschlossenen müht, wird sich über mangelnde Arbeit nicht beklagen können.

3. Um die Aufgaben schultern zu können, müssen wir sorgsam mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen umgehen. Wir müssen uns auf Wirksamkeit prüfen und Effizienzreserven

nutzen – das ist Selbstverpflichtung und Erwartung derer, die uns Mittel und Möglichkeiten anvertrauen.

Wir müssen sorgsam mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen umgehen, vor allem mit den menschlichen Ressourcen!

Meinen Schnappschuss Nr. 3 bringe ich in diesem Sinne von der gestrigen Jahrestagung der Initiative Chefsache mit. Von Anfang an ist die Caritas dabei. Für mich war es schön zu erleben, wie selbstverständlich wir gemeinsam mit den anderen Mitgliedern Führung 4.0 deklinieren, unsere versteckten Vorurteile thematisieren – unconscious bias genannt. Wir suchen nach Prozessen, die Vielfalt stärken, Frauen gleichberechtigte Karrierechancen eröffnen. Empowerment.

Diversität erhöht die Innovationsbereitschaft, vor allem auch die Innovationserlöse, so Claudia Nemat in ihrem Impulsreferat bei der gestrigen „Chefsache“. Monokultur funktioniert nur so lange hervorragend, wie die Umgebung sich nicht verändert.

4. Unsere Umgebung aber verändert sich! Die Caritas ist Teil des deutschen Wohlfahrtsstaates mit all seiner Dynamik. Wie sich das vor Ort anfühlt, habe ich bei meinem Besuch in Soest gesehen. Wie anders es sich in Ost und West, in Stadt und Land dekliniert, wurde mir in Dresden, München und zuhause bewusst.

Caritas wird geprägt von den Notlagen der Menschen -

und von den Aufgaben, die die Politik/der Staat in unsere Hände legt/legen will.

Wir haben diese Aufgaben nicht gepachtet, sie fallen uns häufig zu, nicht immer haben wir sie uns ausgesucht.

Nach dem 2. Weltkrieg machte in Bayern die Flüchtlingshilfe für mehrere Jahre 70-80% des Fürsorgeaufwandes der Caritas aus. Sie – die Flüchtlingshilfe – wurde zum Hauptaktionsfeld caritativen Handelns, nachdem der bayerische Innenminister die Bischöfe gebeten hatte einzuspringen, weil der Staat selbst nicht in der Lage war, wirksam zu helfen.

Caritas ist Ergebnis doppelter Verflechtung. Sie nimmt an den Krisen und Konjunkturen des Wohlfahrtsstaates unmittelbar teil.

5. Lassen Sie mich nun – als letzten Schnappschuss - die drei Dinge ansprechen, die mir in den nächsten Jahren für meine Agenda im Vorstand unabweisbar wichtig zu sein scheinen.

1. Der Caritasverband braucht eine Verständigung über seine Digitale Agenda. Wenn wir verhindern wollen, dass sich neue digitale Spaltungen ergeben, wenn wir dazu beitragen wollen, dass die Chancen der Digitalisierung auch denen zugutekommen,

die nicht auf dem Sonnendeck sitzen, wenn wir als Caritasverband alle Möglichkeiten sozialer Innovation nutzen wollen, dann können wir uns nicht darauf beschränken, auf Digitalisierung zu reagieren, wir müssen unsere Organisationsmacht einsetzen, um Digitalisierung zu gestalten!

2. Europa. Wir müssen Soziales europäisch denken. Und wir müssen dafür sorgen, dass Europa sich als starke soziale Wirtschafts- und Wertegemeinschaft weiter entwickeln kann. Ich sehe hier eine große Verantwortung für Deutschland und für die deutsche Caritas. Wenn wir „zu unserem Glück vereint“ bleiben und auf einem Kontinent des Friedens leben wollen, müssen wir unseren Beitrag dazu leisten. Als Stimme in und für Europa.

(Denn: Brexit ist überall. Es scheint so verführerisch, die eigenen sozialen Probleme zu lösen, indem wir die nationalen Grenzen schließen.)

3. Generation XYZ.... Viele junge Menschen – mit und ohne enge Beheimatung in der Kirche – erleben Caritas als Möglichkeitsraum, ihrem Leben einen Sinn zu geben. Das habe ich nicht nur bei der Caritas in Österreich gesehen.

Das möchte ich stark machen.

Da will ich anknüpfen.

Wider die Globalisierung der Gleichgültigkeit.

Wider die Globalisierung der Gleichgültigkeit zu arbeiten ist unser Auftrag, und dabei wollen und müssen wir persönliche Hilfeleistungen **und** politische Einflussnahme zugunsten struktureller Verbesserungen immer wieder neu verbinden.

Ich freue mich, dazu in den nächsten Jahren meinen Beitrag zu leisten. Im Wunsch, gemeinsam mit den vielen vielen Aktiven in der Caritas die Welt gerechter und menschlicher zu machen.

Ich möchte „Prozesse in Gang setzen anstatt Räume zu besitzen. (Die Zeit bestimmt die Räume, macht sie hell und verwandelt sie in Glieder einer sich stetig ausdehnenden Kette, ohne Rückschritt.) Es geht darum, Handlungen zu fördern, die eine neue Dynamik in der Gesellschaft erzeugen und Menschen sowie Gruppen einbeziehen, welche diese vorantreiben, auf dass sie bei wichtigen historischen Ereignissen Frucht bringt. Dies geschehe ohne Ängstlichkeit, sondern mit klaren Überzeugungen und mit Entschlossenheit.“¹

(Ich nehme an, Zitat und Autor haben Sie erkannt).

Ich komme zum Schluss:

Als ich mir über meine Rede für den heutigen Tag erste Gedanken machte und dabei an die vielen dachte, die auf die großen Schuhe hingewiesen hatten, die Georg Cremer hinterlässt, war ich kurz versucht, mir ein Paar rote Gummistiefel zu meinem Kleid zu kaufen. Motto: „Ich habe eigene Schuhe und sie sind schlammtauglich.“

Ich bin froh, dass das Wetter meine geplante Anschaffung heute nur nachmittags so naheliegend erscheinen ließ und dass sich die schweren Regenwolken wieder verzogen haben.

Ich wünsche Ihnen einen feucht-fröhlichen Abend.

¹ Evangelii Gaudium